

Schwarzwald-Baar-Heuberg

„Liebes-
erklärung“
an die Region

GABY HAUPTMANN

IHK- NEUJAHRSTREFF 2019



Gaby Hauptmann, geboren 1957 in Trossingen, lebt als freie Journalistin, Moderatorin und Schriftstellerin in Allensbach am Bodensee. Von ihr erschienen nach ihrem internationalen Bestseller „Suche impotenten Mann fürs Leben“ mehr als vierzig Bücher, die in zahlreiche Sprachen übersetzt und erfolgreich verfilmt wurden. Diese Liebeserklärung an die Region schrieb Gaby Hauptmann mit einem Augenzwinkern – aufgewachsen in der Musikstadt Trossingen ist sie ein Kind der Region, kennt die Region und ihre Bewohner und weiß um deren Schwächen und Stärken.

Ich komme aus Trossingen.

Ich bin also ein Kind dieser Region.

Man kann auf seine Heimat stolz sein, man kann aber auch so tun, als wäre man ein Weltbürger, weil einem die Herkunft aus einer schwäbischen Kleinstadt ein bisschen peinlich ist. Alle reden von Berlin, London und New York ... und ich? Ich komme aus Trossingen.

Ja, und – ich bin stolz darauf.

Denn meine Herkunft hat mir einiges an Werten mitgegeben. Beispielsweise habe ich früh erkannt: Wenn du dein Taschengeld aufbessern willst, musst du arbeiten.

Wenn du mehr Geld brauchst, musst du dir was überlegen. Wenn du mit 26 ein flottes Auto fahren willst, musst du dir noch mehr überlegen.

Und wenn du keine Eltern hast, die dir mal ein sattes Leben

vererben, dann musst du auf das bauen, was sie dir mitgegeben haben: Wenn du willst, dann kannst du auch. Frei nach Lothar Späth.

Trossingen:

Wenn in meiner Kindheit morgens die Sirene die Stadt überschallte, dann strömten die Arbeiter zu Hohner. Und begegneten dort nicht selten Matthias Hohner, einem der damaligen Firmenchefs, der am Fabriktor stand und die Arbeiter begrüßte. Kam einer zu spät, sagte er mit Nachdruck: „Guten Morgen.“

Alles hatte seine Ordnung. Mein Vater war Chefgrafiker bei Hohner. Während unsere Nachbarn rechts und links am Samstag die Gehsteige und Randsteine kehrten und ihren Stolz, das Auto, hingebungsvoll putzten, war Familie Hauptmann schon unterwegs.

Wir erforschten alles, was in unserem Schwarzwald-Baar-Heuberg-Radius irgendwie interessant erschien. Burgen, Täler, Berge, Ausstellungen, alte Häuser, neue Häuser, Skihänge, Schlittenhänge, Wanderwege, Picknickplätze.

Wenn unser Vater von Hohner nach Hause kam, lag unser Garten schon im Schatten. Also packte unsere Mutter den Picknickkorb und wir fuhren aufs Klippeneck. Dort auf einer Wiese wurde die Decke ausgebreitet, wir aßen in der Abendsonne zu Abend und wir Kinder tollten herum. Wen wundert es, dass immer mehr Kinder mitwollten?

In meiner Erinnerung gibt es diese heimelige Heimat, die aber auch viel Platz für Abenteuer ließ. Alles war geordnet und trotzdem frei – man musste diese Freiheit nur suchen. Auch heute.

Manchmal wird einem Freiheit geschenkt, manchmal muss man dafür kämpfen.

Die Frauen damals waren Hausfrauen. Eine Frau, die arbeiten wollte, zeigte einzig und allein, dass ihr Mann nicht fähig war, die Familie zu ernähren. Und ohne Zustimmung ihres Mannes durfte sie – bis 1977 !! – sowieso nichts.

Heute haben wir alles.

Wir haben Politikerinnen in unserer Region, wir haben 10.589 Unternehmerinnen, eine davon ist Ihre Präsidentin

Birgit Hakenjos-Boyd – eine Frau!
Wer hätte das je gedacht ...
Ja, es gibt unendlich viele Frauen, die die Wirtschaft, die Wissenschaft, das ganze Land gemeinsam mit den Männern nach vorn bringen. Wir haben Frauen in vielen Berufen, die den Spagat zwischen Beruf und Familie irgendwie meistern. Alle stehen mit beiden Beinen im eigenen Leben.

Unsere Nachbarin trug eine Kittelschürze. Die Kittelschürze demonstrierte nach außen, dass sie eine tüchtige Hausfrau war, die alles in Schuss hatte, den Haushalt, die Kinder, ihren

Mann. Während der Woche war die Kittelschütze bunt gemustert, am Sonntag weiß mit Rüschen. Als meine Mutter an einem strahlenden Sonnentag auf dem Balkon bügelte, war sie außer sich.

*„Sie büglet auf dem Balkon?
Das dät mir mei Hold nie erlaubä.“*

Sie fühlte sich wohl in den sich selbst aufgestellten Regel. Eine Ritterrüstung fürs Leben. Heute geht es nicht mehr ohne Flexibilität. Das ist die Herausforderung an die Unternehmen. Wer gegen die demografische Pyramide arbeiten will, braucht Nachwuchs.

Das bedeutet, junge Frauen und junge Männer haben Kinder. 86.510 übrigens 2018, um genau zu sein. Bei einer Bevölkerungszahl von 472.660. Das ist nicht schlecht – doch wohin damit, wenn der Chef stur am Schema X festhält?

Ein Chef, der sich nicht auf die veränderten Bedingungen einstellen kann und jungen Familien keine Flexibilitätschance bietet, wird in seinem Betrieb irgendwann alleine dastehen. Denn: Unsere Region bietet Arbeitsplätze.

Doch es ist längst nicht mehr so, dass die Firma Stellen aus-schreibt und sich vor Angeboten kaum mehr retten kann.

Der Unternehmer muss sich von seinem Chefsessel erheben und vor die Tür gehen. Hier bin ich. Das biete ich euch. Und dazu gehört eine Arbeitszeit, die sich nach den Bedürfnissen der Angestellten und Mitarbeiter richtet. War einst im Unternehmen der direkte Parkplatz neben dem Chef die höchste Auszeichnung in der Männer-Hierarchie, interessiert das heute einen Neuankömmling nicht mehr.

Heute locken entsprechende Arbeitsplatzbedingungen, dazu gehört das Gleichgewicht zwischen Leben und Arbeiten, dazu gehört, dass der Chef keine wichtigen Sitzungen nach 17 Uhr anberaumt, wenn die Kita schließt, dazu gehört, dass auch er als Vater in Elternteilzeit geht – denn das Land braucht neue Vorbilder. Nur so kommen wir weiter.

Und ganz wichtig sind: Wohnungen. Soll einer aus Frankfurt nach Rottweil umsiedeln, hat er keine Zeit, sich um eine passende Bleibe zu kümmern.

Dafür gibt es Agenturen. Welche Kaffeemaschine, welches Sofa, ja selbst welcher Hund aus dem Tierheim – alles wird delegiert.

Kennen Sie noch den Satz: „Bis ich das erklärt habe, habe ich es schon selbst gemacht ...“

Das gilt heute nicht mehr.

Doch es war nicht nur der Herrscherwille, es war auch die althergebrachte Tugend, keinem zur Last fallen zu wollen. Und manch einer wollte auch schlicht nicht, dass der interessierte Nachbar über den

Gartenzaun spickelt und sieht, was man da so ausheckt. Die Idee könnte ja geklaut werden. So tüftelte man vor sich hin und wurde erfolgreich. Nicht immer, aber oft.

Viel anders war es bei Bill Gates auch nicht. Er tüftelte in seiner Garage ebenfalls vor sich hin – und wurde größer. Aber dann erkannte er, dass er umdenken musste, dass seine Fähigkeiten begrenzt waren, dass er andere brauchte. Alleine ist die Grenze heute schnell erreicht. Gemeinsamkeit hilft weiter.

Was ich nicht kann, kann der andere vielleicht besser. Marketing beispielsweise. Der eine ohne den anderen bleibt stehen.

Das Bild der eilig durch die Flughäfen gehenden Männer und Frauen mit einer teuren Laptoptasche unter dem Arm, kenne ich auch noch aus früheren Zeiten. Aus Trossingen. Da trugen die Angestellten morgens ihre lederne Aktentasche unter dem Arm ins Büro. Die Tasche sah wichtig aus und musste zudem etwas abgetragen sein, um die Spuren der täglichen, unermüdlichen Arbeit zu zeigen.

In der wichtigen Aktentasche befand sich die Thermoskanne mit echtem Kaffee und einem von der Frau des Hauses, sprich Hausfrau, üppig belegtem Butterbrot.

Die Taschen sehen heute noch immer wichtig aus. Die Mienen der Träger auch. Bloß, was sie heute in ihren teuren Laptoptaschen spazieren tragen, wissen wir nicht so genau. Und vielleicht wollen wir das auch gar nicht wissen.

Aber – noch etwas ist ziemlich gleich geblieben – die Berufskleidung.

Wer als Mann seine Tüchtigkeit nach außen demonstrieren wollte, ähnlich wie unsere Nachbarin ihre Kittelschürze, der trug einen blauen Arbeitsmantel. Die Taschen vom Werkzeug ausgebeult, der dunkelblaue Stoff vom häufigen Waschen verblichen. Aber es zeigte jedem sofort: Dieser Mann lebt nur für seine Arbeit. Ein Arbeitstier.

Blaumann. Und heute?

Schon wieder eine Uniform. Männer tragen Anzüge, Frauen in gehobenen Positionen Hosenanzüge. Will der Mann keck sein, lässt er im Sommer die Strümpfe weg, denn das entspricht gerade der Mailänder Mode. Will die Frau keck sein – nein, sie will nicht keck sein, denn sie will nach ihrer Arbeit beurteilt werden und nicht nach ihrem Aussehen. Hochgeschlossene Blusen, halbhohle Schuhe. Keine will in den Verdacht geraten, sich hochgeschlafen zu haben.

Wie ist es eigentlich bei Männern mit Chefinnen? Verlassen wir das Thema.

Zurück zu dem, was neben der Arbeit die Balance ausmacht: Das Leben.

Wir haben diese wunderschöne Region, die man einfach lieben muss, wenn man sie nur mit offenen Augen betrachtet. Alles wurde uns geschenkt: das Donautal, das Klippeneck, die Geschichte der alten Städte mit ihren Stadtmauern, die von vielen Füßen abgetretenen Pflastersteine. Wir müssen nur hinsehen.

Sind Sie schon mal in der Sauschwänzlebahn gefahren? Oder über die Donau-Wellen-Premiumwege im Donaubergland gewandert? Waren Sie schon mal in den alten Gebäuden der ehemaligen Uhrenfabrik Staiger in St. Georgen, wo jetzt ein Technik-Museum entstanden ist? Und klar muss man zum 246 Meter hohen Thyssen-Krupp-Turm, in dem Hochgeschwindigkeitsaufzüge getestet werden. Und zu den Schwenninger Wild Wings, den Wildschwänen, die die Deutsche Eishockey Liga für uns alle interessant machen, selbst, wenn wir uns freiwillig nie aufs Eis wagen würden.

Wir haben sehr viel zu bieten, sportlich, kulturell – und vieles fürs Auge.

Und wir haben Firmen, die sich großartig in dieser Landschaft angesiedelt haben. Innovative Firmen, Firmen, die nach vorn blicken. Wir können stolz sein auf unsere weltweit gefragte Medizintechnik, auf den Maschinenbau, auf den Automotivebereich – und auch auf die Unternehmen der Tourismus- und Freizeitbranche, der Hotellerie und der Gastronomie.

Und auch in der Politik sind wir wer: Erwin Teufel, in Rottweil geboren, ab 1991 baden-württembergischer Ministerpräsident. Oder denken wir an Hans-Jochem Steim, einen überaus erfolgreichen Unternehmer in der Politik, an den langjährigen Fraktionsvorsitzenden Volker Kauder, an Ernst Burgbacher und Ernst Pfister, beide aus Trossingen, an unsere jetzigen Landtags- und Bundestagsabgeordneten, unsere Landräte, Oberbürgermeister und Bürgermeister. Wer aus unserer Region kommt, braucht sich wahrlich nicht zu verstecken. Auch nicht international ...

Von oben betrachtet sind wir sehr fortschrittlich. Aber ganz tief drin, im Inneren, manchmal vielleicht doch noch ein bisschen klein in klein, ein bisschen hällingä?

- › Gibt es ihn noch, den Firmenchef, der die Anschaffung der Bleistifte einzeln bestimmen will? Wo sein Sohn, der Nachfolger im Unternehmen, doch schon längst im Zeitalter der Digitalisierung angekommen ist?
- › Und gibt es ihn noch, den Passat fahrenden Unternehmer, der seinen Porsche mal vorsichtshalber 50 Kilometer weiter

bei einem Freund in der Garage versteckt?

- › Und gibt es sie noch, die zur Schau getragene schlechte Laune, weil nur strikte Ernsthaftigkeit dokumentiert, dass man gute Leistungen bringt?
- › Und gibt es noch die Gäste, die sich direkt beschweren, wenn sie bei einem Festakt nicht in der ersten Reihe sitzen, weil sie den sofortigen Gesichtsverlust befürchten?
- › Und gibt es noch diejenigen, die genau aufpassen, an welcher Stelle sie begrüßt werden?

› Und die Zeit, als einer dem anderen seinen besseren Flecken Acker nicht gegönnt hat, ist das Vergangenheit?

Vielleicht ja, vielleicht nein, vielleicht tragen wir noch eine Mitgift aus unserer Vergangenheit mit uns herum?

Beispielsweise die Frage nach den Eigenbrötlern:

Sind Eigenbrötler ein schwäbisch-schwarzwälderisches Markenzeichen?

Richard Koch war Unternehmer in Trossingen. Der weitläufige Park seiner großen Villa grenzte an unsere kleinen Gärten und wir Kinder spielten oft und gern mit seinem Enkel Peter in dem unüberschaubar großen Gelände.

Zu uns Kindern war Richard Koch, der 1945 bei einem Bombenangriff in Trossingen Frau und Tochter verloren hatte, stets ganz besonders freundlich.

Meine Mutter fand indes, er sei ein Eigenbrötler.
Ich fand das interessant.

Schon das Wort „Eigenbrötler“ fand ich interessant.

Er brötelte also eigen vor sich hin.

Das tat ich auch manchmal.

„Lass mich!“

Statt:

„Nimm mich mit.“

Wir wollen aber andere mitnehmen.

Nicht nur, weil sich die Zeiten geändert haben, sondern auch, weil wir uns geändert haben.

Das heißt nicht, dass alles schlecht war, was früher gut war.

Im Gegenteil. Wir brauchen die Tüftler, wir brauchen die Ideengeber, ohne Erfindung kein

Fortschritt. Im Südwesten gibt es die meisten Patentanmeldungen von ganz Deutschland. 2017 waren es 14.511 Patente. Damit liegen wir mit Bayern an der Spitze der neu angemeldeten Patente. Wenn das nichts ist ...

Also lasst uns stolz sein, stolz auf uns selbst, wenn wir es zu etwas gebracht haben. Erfolgreiche Menschen ziehen andere erfolgreiche Menschen an, Ideen können verschmelzen und noch besser werden, wenn man gemeinsam darüber brütet. Wer sich öffnet, wird attraktiv.

Es gibt viele attraktive Unternehmen in unserer Region.

Bloß, manchmal hat man den Eindruck, dass man das gar nicht so genau weiß. Warum? Fehlt die Außenwerbung? Wenn eine Frau ein besonders schönes Designerkleid kauft, läuft sie ja auch nicht zu Hause damit herum, damit die Tapeten das toll finden. Sie kauft es, damit auch andere es sehen und bewundern können.

Also raus mit der Eigenwerbung, seht her, wir sind innovativ, teambereit, anders.

Wir schauen nach Leistung, nicht nach dem Gesichtsausdruck. Ein herzhaftes Lachen ist eine Befreiung, es zeigt, etwas glückt. Und es lockt andere Menschen an. Die brauchen wir doch?

Und wir haben Menschen, die zu uns kommen und hier arbeiten wollen, auch etwas zu bieten, genau wie uns selbst. Wir haben einen Gegenwert.

Wir haben natürlich Landschaft, aber wir haben auch Kultur, jede Menge Freizeitmöglichkeiten, hier wird vom Eisstadion über Badezentren, Reitställen und

Golfplätzen alles geboten. Kultur satt in Rottweil oder Villingen-Schwenningen, und wer mehr will, ist rasch in Stuttgart oder Zürich. Die Verkehrsanbindung ist gut, wenn man nicht gerade in Gosheim lebt, aber wer dort lebt, hat zumindest den freien Blick.

Wie heißt es so schön? Die Balance zwischen Arbeit und Leben. Work-Life-Balance.

1977, kurz nach meinem Abitur, war ich freie Mitarbeiterin bei der Badischen Zeitung in Villingen.

Damals hat unser Lokalchef den Begriff Work-Life-Balance erfunden, glaub ich, denn oftmals wurde ich, bei wichtigen Entscheidungen, losgeschickt, den Chef auf dem Golfplatz zu suchen. Und die Badische Zeitung gibt es heute noch – scheint also nicht geschadet zu haben ...

Ganz ehrlich, ich mag diese Region mit ihren knorrigen Menschen, die bodenständig sehr viel erreicht haben, die nach ihren Werten lebten und sich nicht verbiegen ließen. Sie stellten ihre Regeln auf, ihren Tagesablauf, ihren

Wochenablauf, sie lebten nach dem Vorbild ihrer Eltern und führten die Traditionen fort. Viele Traditionen überdauerten die Zeit und werden sie weiterhin überdauern, nehmen wir nur mal die Fasnet.

Manches überlebte die Veränderung nicht, nicht jeder kann etwas dafür. Wenn man eine Firma hat, die weit abgeschlagen von der Verlegung des Breitbandkabels liegt, sind es keine selbstgemachten Probleme. Da gerät man unverschuldet ins Hintertreffen, da ist die Politik gefragt.

Wie ärgerlich, von den Entscheidungen anderer abhängig zu sein. Gut aber, dass unsere Landkreise intensiv an dem Ausbau dran sind.

Trotzdem – der Wandel kommt. Und der Wandel kommt auch in die feste Burg der alten Patriarchen.

Abgeben, heißt das Motto. Abgeben können ist hart, denn das, was man aufgebaut hat, wird vielleicht verändert. So verändert, wie man es selbst nicht will und mancher, der seine Firma an seine Kinder übergibt, sieht zunächst schwarz.

Hat er noch jeden Bestellschein eigenhändig geschrieben und geprüft, geht nun alles ohne ihn. Digital. Schnell. Seiner Meinung nach zu schnell. Dem Verderben entgegen, so scheint es ihm.

Aber jede Generation muss nach vorn schauen, in die Zukunft. In der Vergangenheit liegt unsere Basis. Vor uns liegt der Erfolg. Ideen entwickeln, kreativ sein, sich mit anderen besprechen, umsetzen, mit der Zeit gehen, mit den veränderten Zeichen unserer Zeit.

Und dann:

Hinaus! Das genießen, was uns die Alb, der Heuberg, die Baar, der Schwarzwald schenken: Eine grandiose Landschaft und den Teil, den wir bei all unserem leidenschaftlichen Arbeitseifer einfach „Leben“ nennen.

Gaby Hauptmann

2 0 1 9

Wir **wünschen Ihnen**
ein **gesundes**, erfolgreiches
und **inspirierendes Jahr** –
mit vielen **spannenden** Momenten
und **Begegnungen**.

Ihre IHK
Schwarzwald-Baar-Heuberg

IHK-
NEUJAHRSTREFF
2019

Herausgeber:



Industrie- und Handelskammer
Schwarzwald-Baar-Heuberg

Romäusring 4 | 78050 Villingen-Schwenningen
Telefon: 07721 922-0 | E-Mail: info@vs.ihk.de
www.ihk-sbh.de